

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 5 (1919)
Heft: 12

Artikel: Blumen [Fortsetzung]
Autor: Süess, X.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525895>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 26. Jahrgang.

Für die
Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Luzern, Willenstr. 14

Beilagen zur Schweizer-Schule:
Volkschule — Mittelschule
Die Lehrerin

Geschäftsstelle der „Schweizer-Schule“: Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.
Schriftleitung der „Schweizer-Schule“ Luzern: Postkassendirektion VII 1268.

Inhalt: Blumen. — Vom Sparen und Geben. — Die Hilfskasse für Haftpflichtfälle. — Knabenhandarbeitsunterricht und Erziehung. — Schulnachrichten. — Bücherchau. — Preßfonds. — Lehrer-Exercitien. — Inserate.
Beilage: Volksschule Nr. 6.

Blumen.

Von A. Süß, Sek.-Lehrer, Root.
(Fortsetzung.)

Gotthold erreicht das Schulhaus. Die schimmernde Schönheit verschwindet vor seinen Augen. Sie zieht sich in seine Innenwelt zurück. Der Geist bemächtigt sich der empfangenen Eindrücke und forscht eifrig nach dem Geheimnis, das sich hinter Blumen und Blüten in der sonnigen Frühlingspracht verbirgt. Doch, wie sehr es auch sonnt und mait in seinem Herzen, die schönheitsstrunkene Seele fliegt immer wieder hinaus in die blühenden Weiten, als müßte dort ihr tiefstes Sehnen gestillt werden, und eher gibt sie sich nicht zufrieden, und eher läßt sie sich nicht einfangen, die Unerfättliche, bis sie Hofers Trostlied vernommen:

Einst doch, Seele!

Wie du morgendlich leicht,
eh noch der letzte Stern erbleicht,
in alle duftigen Weiten schwärmst,
wie in Blüten die Bienen und Schmetterlinge
dich einsaugst in die göttlich irdischen Dinge,
an allem strahlenden Leben dich sonnst und wärmst,
von aller Schöne dich, Unerfättliche, nährst
und abends in Segensfülle mir wiederkehrst
einst doch, Seele, findest du nimmermehr
zurück!

So hattest du, Pilgerin nach immer reinem Glück, dich nur verirrt
und trinkst dich selig satt dort hoch an Lichtgestaden,
derweil hier immer wieder so tiefes Dunkel wird!

Gotthold tritt ins Schulzimmer. Eine muntere Schar harret seiner, erwartungsvoll. Leuchtende Augenpaare sind fragend auf ihn gerichtet. Sie forschen nach der Blume der Liebe, mit der er sie beglücken soll. Ein Blick auf die kleine Gemeinde sagt ihm, daß auch diesen aufblühenden Menschenknospen die Maienzeit naht. Auch ihnen glänzt wie den Blumen des Feldes ein himmlisches Licht. Es ist die göttliche Liebe, die täglich die segnende Sonne der Vaterfreue und der Mutterforge über sie aufgehen läßt. Die Glücklichen! Noch drückt sie kein Kummer, keine Sorge. Noch liegt in strahlenden Augen, auf reinen Stirnen wie Blütenduft der Hauch der Unberührtheit. Wie ein Priester möchte Gotthold jedem Einzelnen segnend die Hand aufs Haupt legen. Ihn umfängt ein holder Traum. Aufblaut das ferne Jugendland, die wunderselige Kinderzeit, wie sie ein Fridolin Hoser geschaut in
Kinderland.

Auf eueren Wegen, ihr morgenrotdurchglühten

gen Herzen pflanzen, jene Gottestreue, die uns ein Fridolin Doser so kraftvoll gestaltet in

Treue.

Herr, in dem ich lebe,
Seit ich atme und bin,
Hebe, Allvater, hebe
Gnädig zu Dir mich hin!
Irdisches Glück ging in Scherben;
Blühend sproß ewiges empor.

Selig im Leben und Sterben,
Wer sich in Dir verlor!

Bande der Guten, der Bösen
Lockern und schmelzen wie Schnee:
Nimmer aus Deiner soll lösen
Meine Rechte sich je.
Siehe, wie festgeschmiedet
Mit einem ehernen Band
Halt ich noch todumfriedet,
Herr, Deine heilige Hand!

(Fortsetzung folgt.)

Vom Sparen und Geben.

Heute spricht alles vom Sparen, in der Familie, in der Gemeinde, im Staat. Auch in der Schule hört man das Wort sparen mehr als früher. Es muß am Papier, an Bleistiften, an Federn, an allem gespart werden. Daheim erhält das Kind nicht mehr so viel Brot und Milch, weil die Mutter sparen muß. Zu Weihnachten gab's keine neuen Schuhe, die alten wurden besohlt. Man mußte sparen! . . . und geben!?

Es ist ein Ziel der Erziehung, das Kind so weit zu bringen, daß es das Geben als Pflicht erachtet und daran seine Genugtuung findet. Wenn das Kind einen Pfifferling darum sich bekümmert, ob es Almosen geben kann oder darf, so sind die Erzieher unrichtig vorgegangen.

Manche Mutter nimmt ihren Kleinen bei der Hand und drückt einen Bagen hinein, damit er ihn dem vor der Türe stehenden Bettler gebe. Manche Mutter aber, die es getan hat, tut es nicht mehr. Die Hausfrau, zum Sparen gezwungen, rechnete zusammen, wie viel Almosen sie gebe im Jahr, und siehe, ein erkleckliches Sümmechen schaute heraus. Und das will sie nun sparen. Sie gibt schon noch, gelegentlich, wo die Not groß ist, aber daß sie die Kinder auch noch zum Geben anhält, das findet sie nicht für nötig.

Das Kind spart dies und spart auch. Es trägt keinen neuen Rock; es verzichtet auf Butter und Konfitüre; seidene Haarbänder werden nur noch am Sonntag getragen, . . . und bald kargt es auch mit den Almosen; es gibt weniger, vielleicht gar nichts mehr. Das ärmere Nachbarkind erhält nicht mehr die Hälfte der Brotichnitte; auch der Apfel wird nicht mehr geteilt; — es wäre ja nicht gespart.

Die Bemühungen zum Sparen, so gute Zwecke sie an und für sich verfolgen, bergen Gefahren in sich, wenn das Kind nur so gemeinhin dazu angehalten wird, ohne daß man es auch auf edle Nebenzwecke aufmerksam macht.

Das Kind stellt sich schließlich vor, wenn man spare, müsse man später nicht Not leiden. Daraus entwickelt sich aber leicht die Auffassung Schönhaben und endlich, namentlich beim Kinde des Proletariers, der Begriff Nichtsarbeiten, dem Luxus frönen.

Oder es kommt zu der Ansicht, nichts geben zu müssen, weil es arm oder unbemittelt ist. Es hat daheim die Worte gehört: „Wir geben nichts; die Großen und Geldprozen sind für solche Sachen da, aber nicht wir armen Teufel, die jeden Klappen verdienen müssen!“ Wiederum ist es das Proletarierskind, das am meisten der Gefahr ausgesetzt ist, so denken zu lernen.

Wenn das Kind aber auch zum Geben angehalten wird, geschieht dies oft in unrichtiger Weise. Es merkt schnell, wenn die Mutter nur dann gibt, wenn Besuch da ist, oder wenn der Name des Spenders irgendwo gedruckt wird. Es fällt ihm auch auf, wenn sie nachher den Leuten sagt, wie viel sie gegeben habe und sich persönlich und ihren Namen auf der Liste, bewundern läßt. Bald wird auch es nur dann geben, wenn es jemand sieht oder wenn dafür Lob gespendet wird. —

Das Angeführte genügt, um zu zeigen, daß das Sparen und Geben auf die jetzige und spätere Denk- und Handlungsweise des Kindes Einfluß hat.

Wenn aber das Elternhaus, durch besondere Verhältnisse begünstigt, die Kinder im Sparen und Geben vielfach auf unrichtigem Wege einem falschen Ziele zu-